



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Geleise in die Zukunft

17.09.1994

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.18.52

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-9133](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-9133)

G e l e i s e i n d i e Z u k u n f t

Darf ich davon ausgehen , daß wir uns alle, ich eingeschlossen, heute in einer Situation befinden , in der man sich als glaubender Christ in einer pluralistisch verwirrend belastenden Welt und inmitten einer in mancher hinsicht problemgeschüttelten und bedrohten Kirche ü b e r f o r d e r t fühlt. Sicher wird dieses Gefühl verschieden stark sein, das hängt von der geistlichen und geistigen Komstitution des einzelnen ab , und wohl auch davon , wie sehr ihn das Leben mit Problemen konfrontiert , aber es gibt doch , auch wenn ich auf mich selbst schaue , bei vielen einen Leidensdruck , der nicht nur familiäre und persönliche Probleme betrifft , sondern unser Christsein in der Welt , unser In-der-Kirche-Stehn .

Wie soll es denn weitergehn ?

Es ist kein Schaden , wenn uns diese Frage bewegt . Denn zunächst deckt sich , ganz einfach gesagt , dieses Sorgen mit dem , was uns der Herr nahelegt : "Suchet zuerst das Reich Gottes" ! - die Frage ist in eine Richtung gestellt, die in unserer christlichen Mentalität glatt zu kurz kommt : D i e Z u k u n f t . Eine repräsentative Befragung in Österreich hat festgestellt, daß nur 2 -3 % der Befragten das Wort "Kirche" mit "Zukunft " verbinden. "Kirche" ist für die meisten fast automatisch mit "Vergangenheit " und "Tradition " verbunden , wobei man mit "Tradition" mehr an "Überliefertes" denkt , als an das "Überliefern" in da sMorgen hinein ... Diese Einstellung ist seit den Zeiten des Konzils anders geworden . Damals gab es so etwas wie eine Gesamtstimmung des Aufbruchs in das morgen . Aber nun wählen viele , auch so manche Amtsträger , im großen Intercity , der vom irdischen ins himmlische Jerusalem fährt , den Sitzplatz gegen die Fahrtrichtung , mit dem Blick zurück , zum Bewahren- den , Überlieferten und das , was man das Bewährte nennt. Und gar nicht selten verliert sich dieser Blick zurück in die nebulöse Landschaft einer irrealistisch verklärten Vergangenheit, in eine gute, alte Zeit der kirche , die es natürlich nicht gegeben hat . Sicher hat der Blick zurück auch seine Berechtigung , der Mensch kann auf Tradition uns Erfahrung nicht verzichten , schon gar nicht im Bereich einer Offenbarungsreligion . Aber hie und da sollte man den Sitzplatz doch wechseln , und nicht immer den mit dem Blick zurück reservieren lassen . Wir fahren nicht nur ins Morgen wie ein weitschauender Plane r o d e r Manager , wir fahren seit dem Ostermorgen in eine absolute und erhellte Zukunft hinein . Und deshalb müssen wir uns - unabhängig vom Alter - zu einem Sitzplatzwechsel hie und da aufraffen , und dazu möchte ich Sie in dieser Stunde einladen .

Und doch will ich nicht verhehlen , daß ich mit dem Blick in die Zukunft der Kirche vorsichtig bin . Auch dieser Blick kann im Irrealen vernebeln . . Ich bin kein Prophet oder großer Visionär . Meine Generation hat Entwicklungen und Veränderungen in Gesellschaft und kirche erlebt, die wir uns gar nie hätten träumen lassen . Und darum mache ich jetzt keine großen Worte über die Kirche im "dritten Jahrtausend" Die Futurologie ist eine sehr vorsichtige Wissenschaft Ihre Voraussagen in einigermaßen berechenbaren Wirklichkeitsbereichen wie der Technik oder der Wirtschaft sind kurzfristig , unpräzise und werden häufig korrigiert . Das ist auch nicht viel anders wie bei Wetterprognosen . Was es für Überraschungen im politischen Bereich geben kann , brauche ich nicht weiter auszuführen . Im eigentlich g e i s t i g e n Bereich der Menschheit sind Vorhersagen präziser Entwicklungen fast überhaupt nicht möglich. 'Wer weiß denn schon , welche Wertakzente oder welche Philosophien um 2020 besonders dominant sein werden ? Ich möchte also mit dem Schiff der Kirche nicht "Raumschiff Enterprise" spielen .

Ich möchte nur den Heiligen Geist bitten , mir die Erkenntnis zu schenken, was m i c h d i e G e g e n w a r t l e h r t .

Darf ich einen kleinen bildhaften Vergleich machen ? Er bezieht sich auf den Bereich , den ich vor mir habe. Wenn ich die Diözese Innsbruck mit einem B a h n h o f vergleiche , dann sehe ich also die Züge , die auf den Geleisen aus dem Gestern einlaufen , innehalten , vielleicht da oder dort im Verschub neu zusammengestellt werden , und auf den Geleisen ins Morgen auslaufen . Und ich bin da nicht einfach Zuschauer , ich muß derzeit doch - zusammen mit vielen Mitarbeitern so etwas wie Bahnhofsvorstand spielen (der rote Solideo der Bischöfe hat aber nur zufällig dieselbe Farbe wie die Kappe des Stationsvorstehers....) . Aber ich kenne diesen

Bahnhof, und habe ein halbes Jahrhundert auf ihm gearbeitet, vom einfachsten Dienst beim Verschub und bei den Geleisen angefangen. Und was nun die Ausfahrt betrifft, so muß man doch bei jedem Eisenbahnbetrieb den Mut zu gewissen Veränderungen, neuen Schwerpunkten und neuen Trassen haben, sonst könnte im Reiche Gottes das passieren, was uns aus der Verkehrsproblematik von heute vertraut ist: Daß die Schiene der Kirche in der Konkurrenz gegen die Straße der Welt weitgehend untergeht....

Welches sind nun die Geleise ins Morgen, die uns der Blick ins Heute nahelegt?

1) G e l e i s e i n d i e T i e f e

In meiner Heimat Tirol bekommen Tunnels und Unterflurtrassen immer mehr Aktualität. So wie es aussieht, werden die Verkehrs- und Transitwege von Morgen von riesigen Tunnels bestimmt. Und die Technik des Tunnelbaus hat große Fortschritte gemacht....

Auch in der Kirche gibt es meines Erachtens eine ungebrochene Aktualität der Wege in die Tiefe. Mein verehrter Lehrer Karl Rahner hat das mit den Worten ausgedrückt, daß der Christ und die Kirche der Zukunft m y s t i s c h sein müssen, wenn sie bestehen wollen. Ich meine damit natürlich nicht ein Untertauchen in weltferne Frömmigkeit, oder gar jene Sonderzüge, die Fundamentalismus, Magie und religiöse Sensationslust zusammenstellen und die manchmal in richtige Geisterbahnen einbiegen, in ein wildes Szenario von Drohbotschaften, Dämonenangst und sogenannten Privatoffenbarungen als "heilendem Geheimwissen", wobei man bei den Passagieren wacker kassiert. Es ist die Aufgabe jedes Verantwortlichen, nach Kräften diese unrentablen Seitenbahnen stillzulegen.

Nein, mit den Geleisen in die Tiefe meine ich die der Mystik im ursprünglichen Sinn des Wortes, nämlich dem "Verbundensein mit dem Geheimnis". Ich meine das Mystische im durchaus altchristlichen Sinn, nämlich der lebendigen Verbundenheit mit dem Geheimnis Christi auf den Schienen der Schrift, der Liturgie und der Spiritualität. Ich meine mit diesem Geleise die feste Überzeugung auch in unseren Kreisen, daß der erste Akzent nicht auf Organisation, Machtverteilung, Intelligenz und kirchenbetrieblicher Tüchtigkeit liegen darf, sondern ebenauf der Tragfähigkeit der Beter und im Tunneldunkel des Kreuzes, im Erfülltsein von Christus und in der stillen Dienstbereitschaft für das, was der Herr will...

Ich brauche hier nicht darzulegen, daß es in unserer Zeit so etwas wie eine tiefe Sehnsucht nach diesem Eigentlichen des Christseins gibt, auch bei jungen Menschen, und daß diese Formen auch Gestalt annehmen müssen. Ich glaube auch, daß die für die Kirche auch in Zukunft notwendigen geistlichen Berufe zölibatärer wie nicht-zölibatärer Prägung aus solchen Kreisen am ehesten erwachsen können. Und weil katholische Mystik immer wieder der Eucharistie zugewandt ist, halte ich die Aufrechterhaltung der eucharistischen Mitte für Gemeinden und Gemeinschaften für entscheidend. Eine entsakramentalisierte Kirche verweigert ein Geleise in die Tiefe.

2) G e l e i s e i n s W e i t e

Ich habe Gäste aus Berlin kennengelernt, die bei ihrem Tirolurlaub jedesmal die Strecke Seefeld-Innsbruck fahren, die schon ein Goethe von der Kutsche aus gepriesen hat, weil man da den atemberaubenden Blick in die Tiefe des Inntals und auf die Zentralalpen hat.....

Wir brauchen für die Kirche von Morgen Geleise, die ins Weite fahren, Züge mit Aussichtswagen. Das heißt, daß in der Kirche von Heute ein großes Bedürfnis nach Menschen mit Horizont vorhanden ist. Es geht wirklich darum, den Zug in die Tiefe mit dem in die Offenheit zu verbinden. Die beiden haben eine innere Beziehung. Pseudofrömmigkeit ist immer Scheuklappen verbunden, Angstreigion mit Enge. Nur der aus der Mitte und der Tiefe des Glaubens Lebende weiß zwischen Wesentlich und Unwesentlich zu unterscheiden, und kann Weitblick mit Glaubenstreue, wahre Traditionsverbundenheit mit Lernfähigkeit verbinden.

Für mich ist da immer noch eine Erfahrung aus der Studienzeit prägend. Ich habe ein paar Jahre mit den Büchern der Weisheit gearbeitet, weil ich daraus

dissertiert habe. Und was da geistig und geistlich in den Büchern Job, Sprüche, Jesus Sirach, Kohelet und Weisheit Salomos geschieht, sozusagen als letzte Vorbereitung auf das Kommen des Ewigen Wortes, ist faszinierend. In einer zutiefst im Glauben an Jahwe verwurzelten, aber fast möchte ich sagen unbefangenen Weise läßt man den Blick in die Runde der Kulturen des Vorderen Orients und des Mittelmeers kreisen, und nimmt - immer im Licht der eignen Glaubenserfahrung alles auf, was da an außerisraelischer Erfahrung der Menschheit sich anbietet. Und so finden wir arabische Sprichwörter, ugaritische Texte, ägyptische Hymnen, griechische Anleihen bei "Herakles am Scheidewege" und Begriffe des Aristoteles wie die Kardinaltugenden, babylonisches Spruchgut und die erwachende wissenschaftliche Welt des Hellenismus (lesen sie nur Sap. Sal 7 - 9!). Und auf diesem großen Veranschaulichungsbahnhof des Geistes war der Bahnhofsvorstand eindeutig der Heilige Geist, denn es handelt sich ja um das inspirierte Gotteswort.

Und so wünsche ich mir für die Kirche von Heute Geleise ins Weite für Morgen. Das gilt für das Niveau der theologischen Fakultäten wie für die anderen katholischen Bildungseinrichtungen, für die Kontakte zu den Wissenschaften wie für die nüchterne Auseinandersetzung mit sozialen Problemen. Es braucht eine Kirche der Lernbereitschaft - übrigens gerade im ethischen Bereich. Natürlich haben wir eine gewisse Substanz an Weisung im ethischen Bereich von der Offenbarung her. Aber damit ist nicht gegeben, daß wir im Detail des Moralischen von vornherein alles und jedes besser wissen als andere. Die moralischen Lernprozesse der Kirche im Bereich der Menschenrechte, der modernen Demokratie, der Vervollständigung des Menschenbildes im Licht moderner anthropologischer Wissenschaften sagt doch genug, daß fester Glaubensbesitz noch immer eine große Demut einschließen muß, weil der Geist weht, wo er will. Wieviel Weite, wieviel Gewinnen neuer Horizonte braucht es heute für die Bewältigung von Weltproblemen! Wir müssen ja zum Teil wirklich ein neues ethisches Denken lernen, ein Denken, das ständig mit dem Durchrechnen der Konsequenzen für Morgen beschäftigt sein muß - und das sind äußerst komplexe Wirklichkeiten, das gilt für den Frieden genauso wie für Umweltprobleme und ökosoziale Wirtschaftsfragen.

Darum brauchen diese Züge in die Weite des Geistes ein Personal, das erzogen und gewohnt ist, in die Arena des Geistes zusteigen, nicht nur fertige Ansichten vorzusetzen, sondern eben auch zu argumentieren, kritisch und selbstkritisch auf die Zeit einzugehen. Natürlich hat diese Aussichtsrunde auch ihre Risiken. Natürlich kann das auch an den Rand des Zweifels gehen. Aber schauen Sie bitte einmal im Buche Job oder im Buche Kohelet nach, wieviel Fragezeichen der Heilige Geist beim ringenden und suchenden Menschen zuläßt, und dann doch wieder sanft auf die Trasse der Wahrheit einbiegen läßt! (Beide Bücher hätten heute kaum eine Aussicht, eine kirchliche Druckerlaubnis zu bekommen, weil manches doch fast schockierend ist, was hier in Frage gestellt wird). Überall, wo der Mensch lernt, muß man auch eine gewisse Toleranz des Irrs einräumen. Und manchmal muß der Bahnhofsvorstand ein Haltesignal herunterlassen, wenn die Substanz des Glaubens bedroht ist. Ich weiß, daß das auch zu meiner Pflicht gehört. Aber ich bete, daß ich es nicht zu oft bediene, sondern nur dann, wenn es darum geht, daß das Kerygma verfälscht wird.

Wenn ich von den Geleisen in die Weite spreche, dann muß ich aber doch auf eine Chance kommen, die, mit Verlaub gesagt, andere Verkehrsorganisationen in dieser Welt nicht haben. Wir haben in unserer Offenbarung einen unüberbietbaren Rundhorizont. Ich habe einmal in einer Winternacht in Lappland, in der letzten Zehn-Mann-Gruppe einer Armee von 300.000, auf den endlich erreichten Höhen des norwegischen Hochgebirges ein Kronen nordlicht gesehen. Da legte sich ein Lichtkreis um den ganzen Horizont in der sternklaren Nacht, und aus diesem Kreis schossen Strahlen zum Polarstern empor, und so sah das Ganze wie eine leuchtende Kaiserkrone aus, die sich über das Universum spannte, mit den Sternen als Edelsteinen, und dem Dunkel zwischen den Lichtbündeln. Für mich war da immer ein Symbol der durch den Glauben an Christus, dem Polarstern, wo alle Strahlen zusammenlaufen, erhellt Welt. Und wir müßten heute diese visionäre Weite des Glaubens an den Menschen heranbringen, und das ist unser ureigenster Beitrag zur Weite des Geistes. In einer Zeit, die in Detailsichten und Fachidiotien ausufert, ist eben die Botschaft vom Alpha und vom Omega eine Vision, in die alles sinnen und suchen mündet, vom Prolog des Johannes bis zur Schau der großen Theologen.

Wir brauchen in der Kirche diese Geleise ins Weite, die Trassen, die eigentlich das Konzil so verheißungsvoll vorgelegt hat. Wenn wir in diese Richtung nicht weitergehen, dann wird die Kirche ein nostalgischer Dampfbummelzug^{das}, als belächeltes aber doch ignoriertes Museumstück durch die Epoche zuckelt ...

G e l e i s e i n s M i t e i n a n d e r

In den Zugsystemen meiner Kindheit waren die Klassen scharf getrennt (es gibt ja heute noch Unterschiede). Da war die exklusive erste Klasse, und die etwas bessere zweite, und in der dritten saßen dann der durchgeschwitzte Arbeiter neben der Bäuerin mit den Eiern im Korb und den zwei kleinen Kindern auf den Holzbänken Auch in der Kirche war die Sache ähnlich: Erste Klasse der hohe Klerus, zweite Klasse der sogenannte niedere und die Ordensleute (und dann war die Bezeichnung "Kirche" eigentlich schon angeschlossen). Die dritte Klasse war dann das Volk. Das ist jetzt ein wenig überzeichnet, wie es halt mit Bildern geschieht, aber wenn ich als kleiner Bub gefragt worden wäre, wer zur Kirche gehört, hätte ich sicher gesagt: Der Pfarrer, der Kaplan und die Schwester Theodolinda im Kindergarten, vielleicht noch der Mesner - aber der wär mir ein bißchen zu wenig fromm gewesen ... Es sind im Laufe der Geschichte der Kirche sicher manche Unterschiede überakzentuiert worden, und man muß froh sein, wenn sich das ändert, auch tief im Bewußtsein, und daß diese Änderung gar nichts zu tun hat mit einer dümmlichen "Demokratisierung", dieser Killerphrase gegen alle Formen der Mitarbeit und der Mitverantwortung.

Wir brauchen Geleise in das Miteinander, Geleise in eine geschwisterliche Kirche. Dieser Wandel zerstört nicht die Autorität, sondern kann sie stärken. Wer die Worte des Herrn über die Art, wie man Autorität ausüben soll, ansieht, weiß, daß das Geleise in die geschwisterliche Kirche durchaus in seinem Sinne und im Sinne der Grundstruktur der Kirche, auch der Kirche mit Vollmacht und Amt ist. Mit der Geste der Fußwaschung, einer sozusagen testamentarischen Geste, hat der Herr die Grundhaltung der Autorität betont. Zur Autorität in der geschwisterlichen Kirche gehört das Hineinhorchen in die Erfahrungen der Menschen in der Kirche, das Wissen um ihre Zweifel und Defizite, das Wissen um die eigenen Defizite, eine gewisses Understatement des Autoritätsgebahes - eine sich selbstbewußt gestierende Autorität wird heute von Ernstzunehmenden nicht ernstgenommen. Der Hirtenbrief der drei deutschen Bischöfe über die Frage der Geschiedenen-Wiederverheirateten ist ebenso ein gutes Beispiel für die verstehend-zurückhaltende Autoritätsausübung wie etwa das römische Dokument zur Bibelwissenschaft.

Man dürfte das heute vorhandene Interesse der Gläubigen, wer z. B. Bischof wird, doch unbedingt als etwas grundsätzlich Positives registrieren. Meinen Großeltern war völlig egal, wer Bischof wurde - Das war eine Sache "derer da oben", des Kaisers oder dann des Papstes, und damit hatte es sich. Weil heute mehr Mitverantwortung da ist, ist auch mehr Bedürfnis nach Angehörtwerdne und Mitsprache da. Verantwortungsübertragung ohne jedes Mitspracherecht ist von vornherein eine Totgeburt. Alle Heiligen, die Orden gegründet haben, haben das gewußt.

Die geschwisterliche Kirche muß in Gemeinden und Gemeinschaften aufblühen. Wenn die geschwisterliche Kirche im Herzen gestreift hat, der verläßt sie nicht. Sicher muß im Aufbau der geschwisterlichen Kirche, des ausgewogenen, vertrauenden Miteinander noch viel geschehen. Aber vergessen wir nicht, wer so wie ich die Kirche von 1934 mit der von 1994 vergleichen kann, der weiß, daß auch schon so manches geschehen ist. Ich gebe zu, daß dieses Geleise, das ja den Bahnhofsvorstand wesentlich miteinbezieht, gar nicht so leicht ist, und daß es auch gar nicht im Detail so einfach ist, die Rolle von Mitbruder und Amtsträger immer harmonisch zu verbinden.

Aber es geht um das große Geleise

Wenn dieses Miteinander nicht gelingt, wenn die Sensibilität der Amtsträger und das Vertrauen und die Offenheit der Gläubigen nicht zueinanderfindet, fürchte ich als Bahnhofsvorstand immer um die Fahrpläne. Ich meine damit, daß die Züge der Kirche wirklich dort halten, wo die Menschen warten. Und da müßte man ein

paar Stationen verlegen . Es gibt Haltestellen , die immer gelten werden : Geburt , Hochzeit , Tod , Krankheit , Fest . Es gibt ein paar , die oft neu dazukommen . Als Bischof ^{einer} der fremdenverkehrsintensivsten Diözesen der Welt weiß ich , daß eine Haltestelle die Erfahrung "Natur " ist . Und eine Station , an der heute viele warten , ist die Haltestelle "Einsamkeit, Vereinsamung " . Und eine ; an der man nicht vorbeifahren darf , ist die verdrängte Schuld usw. Aber dieses Netz der Bahnhöfe kann nur zeitgemäß gelegt werden , wenn man in der Kirche einander kennt und miteinander verbunden ist und aufeinander hört und damit unten und oben eine Sensibilität für das entwickelt , was dem Heilswillen Gottes entspricht . Eine sich isolierende Führungskirche in der ersten Klasse fährt an den aktuellen Haltestellen vorbei , meist schon in der Sprache , dem wichtigsten Ort des "Miteinander" .

4) Die Geleise der helfenden Zuwendung

Auf dieser Geleise ist etwas los. Das sage ich nicht deshalb , weil ich zufällig in Österreich Caritasbischof bin . Der Wille zum Helfen ist nach wie vor da , unebrochen , quer durch die Generationen . Und diese praktische Nächstenliebe war immer etwas vom Krisenfestesten in der Kirche . Selbst in der verkommenen Kirche des 15. Jhdts war die Übung der Caritas unebrochen , ja sie war damals Kirchenmonopol. Das ist sie heute nicht . aber sie ist nicht nur ein effizienter , sondern ein bewußtseinsverändernder Faktor im Weltgeschehen . Natürlich können wir nur zeichenhaft helfen , aber es geschieht im kirchlichen Raum weltweit erfahrener und gekonnter als vielfach im staatlichen Bereich . Es geschieht auch billiger , sachbezogener . Das bewirkt schon der große freiwillige , ehrenamtliche Einsatz und die inzwischen weltweite Erfahrung . Selbstverständlich muß man auch hier immer lernen , immer verbessern immer vergeistigen , spirituelle Dimensionen pflegen und rein organisatorische nicht im Vordergrund versanden lassen - aber im Ganzen ist da sGeleise der helfenden Zuwendung für mich ein Bahnsteig der Hoffnung . "die Liebe deckt eine Menge Sünden zu" sagt die Schrift . Ein wenig möchte ich dem lieben Gott gegenüber mit diesem Wort argumentieren , wenn ich für für meinen manchmal havariereichen Bahnhofsbetrieb bete..

Ich sage das nicht nur mit dem Blick auf Sammlerergebnisse . Ich sage das auch deshalb , weil ich so oft einfach einein diesem Jahrhudnert gewachsene Sensibilität für die Benachteiligten orte .

Bei diesen Geleisen möchte ich es bewenden lassen . Es gäbe noch einige . Aber die in die Tiefe , die in die Weite , die in die Miteinander und die in die helfende Zuwendung das scheinen mir die entscheidendsten zu sein .

Am Schluß möchte ich noch zwei Anliegen erwähnen , um die ich als Bahnhofsvorstand in meiner Diözese bete :

Das erste ist die Energie . Ohne sie läuft nichts. Ich kenne die Spitzenkraftwerke Tirols , in denen das Wasser 1200 m auf die Turbinen stürzt und die Spitzenenergie bis Holland schicken . Ich habe gesehen , wie in einem Kraftwerk der Bundesbahn die Düse beim Wasserstrahl auf die Turbine auseinanderght , wenn irgendwo ein schwerer Lastzug anzieht . Diese Energie ist im Bahnhof Kirche an sich garantiert . Es ist Gottes Geist , der alles Heil bewegt . Wir müssen nur schauen , daß die Bügel unserer Seele die Stromleitung berühren . Im Gebet hebt sich der Bügel . Und dann springt der Funke .

Das zweite , um was ich bete , sind Lokomotiven . D.h. Menschen mit geistlicher Initiative , Glaubensfreude , Frustrationstoleranz , einem neuen Verantwortungsbewußtsein in der Kirche und einer franziskanischen Fröhlichkeit . Daß ich solche Menschen gefunden habe und finde , bei Priestern und Laien , Männern und Frauen , alten und Jungen , Ordensleuten und Mitarbeitern auf allen Gebieten - das was rund ist für mich immer die größte Gnade. Ich bin z. B. gar kein besonders initiativer Mensch , wenn es um praktische Verwirklichungen geht . Ich bin ein Bahnhofsvorstand , der froh sein muß , wenn er ein paar Lokomotiven im Schuppen hat . und halt über die großen Linien nachdenkt , die Jesus vorgezeichnet hat , ob sie mit dem überlieferten Glauben übereinstimmen - und der heutigen Situation entsprechen. Aber

1.3.18.52

6

das große Geschenk Gottes sind für mich die Lokomotiven . die Menschen , die aus dem Glauben leben und da und dort in ihren Lebensbereichen ein Stück Welt im Sinne des Gottesreiches verändern . Und ich bin mir natürlich bewußt - wenn ich hier vor Ihnen sprechen darf , daß ich hier bei den Verantwortlichen der katholischen Männer Deutschlands in einem Lokomotivschuppen bin , in dem die Loks für die Intercityzüge aus dem irdischen in das himmlische Jerusalem ein wenig überholt werden . Und so wünsche ich Ihnen gute Fahrt - auf den Geleisen in die Zukunft .